

# Ist der Klinikneubau gestorben?

Pläne der Rotkreuzklinik in Lindenberg fraglich - Grenzübergreifende Zusammenarbeit mit Wangen?



Die Rotkreuzklinik in Lindenberg ist 1963 eröffnet worden. Sie hat 174 Betten. In dem seit Jahren geplanten Neubau waren 150 Betten geplant. Ob das Millionen-Projekt umgesetzt wird, ist allerdings fraglich. (Archivfoto: Benjamin Schwärzler)

Von Peter Mittermeier

---

## Lindenberg

Die Bagger sollten schon längst am Werk sein. 2023 wollte die Schwesternschaft München vom Bayerischen Roten Kreuz mit den Arbeiten am Neubau der Rotkreuzklinik in Lindenberg beginnen. Von einer Baustelle ist allerdings auf dem Gelände am Nadenberg nichts zu sehen. Mittlerweile gibt es erhebliche Zweifel, ob die Schwesternschaft das Millionen-Projekt umsetzen wird. Grund sind die Verluste der gemeinnützigen GmbH, aber auch die Perspektive für kleinere Kliniken. Die Schwesternschaft selber gibt kein klares Bekenntnis mehr zu einem Neubau ab. Sie prüfe „fortdauernd seit Jahresanfang die Pläne für den Neubau und die bestehende Struktur“, so Generaloberin Edith Dürr auf Anfrage.

Die Lindenerger Rotkreuzklinik ist 1963 gebaut worden. Das Haus der Grund- und Regelversorgung gehört mit 174 Betten zu den kleineren Kliniken, die nach Ansicht der allermeisten Fachleute besonders gefährdet sind.

Weil eine Sanierung wirtschaftlich keinen Sinn gibt, plant die Schwesternschaft seit einigen Jahren einen Neubau. Der Freistaat hat ihn in sein Krankenhausbauprogramm aufgenommen und 41,5 Millionen Euro Zuschuss zugesagt. Theoretisch könnten die Arbeiten beginnen. Allerdings hat sich die Welt für die Kliniken in den vergangenen Jahren erheblich verändert.

Zum einen sind da die rasant gestiegenen Baukosten: Veranschlagt hatte die Schwesternschaft anfangs 60 Millionen Euro. Zwischenzeitlich war von mehr als 80 Millionen Euro die Rede. Und seitdem sind die Baupreise weiter gestiegen. Der Zuschuss des Freistaates deckt also nur einen Teil der Kosten eines Neubaus. Die Schwesternschaft müsste in erheblichem Umfang eigene Mittel investieren – und das in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit.

Konkrete Zahlen aus der Bilanz nennt die gemeinnützige Organisation nicht. Generaloberin Edith Dürr spricht auf Anfrage nur von finanziellen Belastungen und verweist auf gestiegene Bau- und Energiekosten, den anhaltenden Fachkräftemangel und die Nachwirkungen der Corona-Pandemie.

Wie groß die Probleme sind, zeigt allerdings die im Bundesanzeiger veröffentlichte Bilanz. Dort weist die GmbH für die Lindener Rotkreuzklinik 2021 einen Fehlbetrag in Höhe von 3,4 Millionen Euro aus. Mit den Verlusten der Vorjahre summiert sich der Fehlbetrag auf gut neun Millionen Euro. Damit ist die gemeinnützige GmbH formal überschuldet. Sie wird nur von den Gesellschaftern am Leben erhalten. Und: Besser ist es wohl auch im vergangenen Jahr nicht geworden. Die Bilanz für 2022 ist zwar noch nicht öffentlich zugänglich. Selber prognostiziert hatte die Schwesternschaft für ihr Haus in Lindenberg aber ein Minus in Höhe von fast vier Millionen Euro.

Die Frage ist, wie es weitergeht. Offenbar prüft die Schwesternschaft Alternativen zu einem Neubau. Vor wenigen Wochen hatte sie niedergelassene Ärzte im Westallgäu zu einem Runden Tisch in ein Hotel eingeladen. Dort sollte ein neues Konzept für eine Zusammenarbeit vorgestellt werden. Über die konkreten Inhalte schweigt sich die Schwesternschaft allerdings aus.

Das gilt auch zu der Frage, ob und in welcher Form sie sich eine grenzübergreifende Zusammenarbeit mit der OSK vorstellen kann. Der Klinikkonzern des Landkreises Ravensburg plant in Wangen ebenfalls den Bau einer neuen Klinik. 100 Millionen Euro sind dort als Kosten im Gespräch. Und noch etwas hat die OSK mit der Rotkreuzklinik gemeinsam.

Der Klinikkonzern des Kreises Ravensburg steckt tief in den roten Zahlen. Im vergangenen Jahr lag das Minus bei 13,7 Millionen Euro. Heuer soll es doppelt so hoch sein. Angesichts der Lage hält OSK-Geschäftsführer Franz Huber es für nötig, die Kliniken in Lindau, Lindenberg, Tettnang, Wangen sowie die Waldburg-Zeil-Kliniken „eng zu verzahnen“.

Das Thema ist mittlerweile auf Länderebene angekommen. Die Gesundheitsministerien in München und Stuttgart stehen nach Informationen der „Allgäuer Zeitung“ einer grenzüberschreitenden Kooperation offen gegenüber. Das bestätigt ein Sprecher des bayerischen Gesundheitsministeriums: Die Prüfung möglicher Kooperationen sei Sache der beteiligten Klinikträger. „Die Gesundheitsministerien aus Bayern und Baden-Württemberg sind aber grundsätzlich bereit, ein Gutachten für eine grenzübergreifende Kooperation zu unterstützen, sollten die Träger sich dazu entscheiden, ein solches Gutachten in Auftrag zu geben“, sagt er.

Generaloberin Edith Dürr bestätigt zumindest „politische Gespräche“. Sie sollen wie die entsprechenden Kontakte mit niedergelassenen Ärzten der „Sicherstellung der Gesundheitsversorgung am Standort Lindenberg“ dienen.

Die Kommunalpolitik hat das Thema dagegen augenscheinlich noch nicht erreicht. Vor einer Woche hat der Bauschuss des Stadtrates den Bauantrag der Schwesternschaft für ein Pflegeheim abgesehnet. Nachfragen zum Stand der Dinge in Sachen Klinik gab es dabei nicht.

---